

Ekkehart Vetter

SUCHE FRIEDEN UND JAGE IHM NACH!

Das Buch zur
Jahreslosung 2019



SCM
Hänssler

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2018 SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-haenssler.de; E-Mail: info@scm-haenssler.de

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelzitate folgender Ausgabe entnommen:

Lutherbibel, revidierter Text 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Weiter wurde verwendet:

Hoffnung für alle®, Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.®
Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers Fontis –
Brunnen Basel. (Hfa)

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH Witten/Holzgerlingen. (ELB)

Umschlaggestaltung: Miriam Gamper-Brühl, Agentur 3Kreativ, Essen
(www.3kreativ.de)

Titelbild: kotoffei (Shutterstock.com),

Lena Bukovsky (Shutterstock.com)

Satz: Christoph Möller, Hattingen

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-7751-5902-9

Bestell-Nr. 395.902

INHALT

Einleitung	5
1. Unter der Lupe – ein herausfordernder Text	9
»Suche Frieden und jage ihm nach!«	11
<i>Shalom!</i> – viel mehr als »Guten Tag!«	15
Radaph – ein starkes Wort für friedliches Handeln	18
Frieden in Person	21
2. In die Praxis – wann und wie Frieden keine Theorie bleibt	27
Frieden – beginnt mit einem Friedensstifter	29
Frieden – verträgt sich mit Andersdenkenden	36
Frieden – ist verliebt in Menschen	41
Frieden – braucht Zeit zum Wachsen	46
Frieden – mit mir selbst	50
Frieden – klammert selbst Feinde nicht aus	58
Das Wort ward Fleisch	63
Erklärungsversuche, die hinter der Wahrheit zurückstehen	69
Sehen und glauben	72
Feindesliebe in der Praxis	75

Frieden – bleibt manchmal einseitig	82
Frieden – ist der Zwilling von Gerechtigkeit.....	89
Frieden – träumt.....	98
Frieden – zieht weite Kreise	104
Frieden – geht auf Angehörige anderer Religionen zu	110
Frieden – ist ein Kniefall in Warschau	122
Frieden – ist eine beständig sich entwickelnde Kultur des Herzens.....	126
Frieden – ist höher als alle Vernunft.....	133
Frieden – soll bei mir ganz persönlich beginnen..	138
 Anmerkungen.....	 142



EINLEITUNG

Da lag er. Total friedlich. Im großen, das eher enge Wohnzimmer beherrschenden Fernsehsessel mit Liegefunktion. Man sah an seiner Kleidung, dass er am Vorabend noch das Haus verlassen wollte: Den etwas in die Jahre gekommenen Anzug mit schlichter Krawatte trug er sonst nicht im Haus. Eigentlich war es sein Plan gewesen, abends noch zur Volkshochschule zu gehen – Russisch lernen. Und davor hatte er vermutlich noch schnell die TV-Nachrichten sehen wollen. Denn diese Viertelstunde gehörte zum abendlichen Pflichtprogramm.

Seit gut einem Jahr war er Witwer. Nachdem er seine Ehefrau durch eine schwere Krebskrankheit begleitet hatte, wohnte er allein in dem kleinen Siedlungshaus, das früher fünf Menschen Platz geboten hatte. Die Kinder hatten längst das Haus verlassen; er selbst war seit Kurzem im Ruhestand. Die jüngste Vergangenheit war bewegt gewesen: die schwere Krankheit der Ehefrau, der Übergang in den Ruhestand, der Auszug des dritten und letzten Kindes zum Studium.

Nach so vielen einschneidenden Ereignissen hatte das Leben zunächst einmal neu sortiert werden müssen. Um ihm über den Tod seiner Frau ein wenig hinwegzuhelfen, waren meine Familie und ich im zurückliegenden Sommer mit ihm in Urlaub gefahren. Es war eine wunderbare Zeit gewesen, zusammen auf engstem Raum, mit Wohnmobil und Zelt. Er hatte es genossen, hatte trotz seiner 63 Jahre meistens im Zelt geschlafen, mit dem ältesten Enkelsohn an seiner Seite.

Und nun das. Bei uns zu Hause hatte morgens das Telefon geklingelt. Mein Schwager hatte sich gemeldet: Er hatte seinen Vater telefonisch nicht erreicht. Da er nicht weit entfernt wohnte, war er schnell hingefahren, um nachzuschauen, was los war – und fand seinen Vater tot im Fernsehsessel. Friedlich eingeschlafen, wie man so sagt.

Unser gerade angelaufener Tag wurde schnell umorganisiert. Wir setzten uns mit unseren beiden jüngsten Kindern ins Auto und fuhren zwei Stunden zum Elternhaus meiner Frau. Er lag noch so da, wie mein Schwager ihn gefunden hatte: total friedlich, wie im Tiefschlaf.

Ich habe im Laufe der Jahre immer wieder am Totenbett von Menschen gestanden. Manche Menschen sehen, sobald das Leben aus ihnen gewichen ist, sehr verändert aus, andere nicht. Mein Schwiegervater gehörte zu denen, die eher so aussahen, als ob sie schliefen. Sein Gesicht war zwar leichenblass, aber er war auch zu Lebzeiten eher bleich gewesen.

Für uns kam sein Tod absolut überraschend. Sicher, er nahm schon seit Jahren Herztabletten, aber das gehörte zu ihm wie der Kaffee zum Frühstück. Er machte in all den Jahren einen gesunden und lebensfrohen Eindruck. Noch vor wenigen Monaten – während unseres gemeinsamen Urlaubs – hatten wir ihn dazu ermutigt, noch einmal zu heiraten. Schließlich habe er doch sicher noch viele Lebensjahre vor sich.

Wie es so ist, die ersten Tage und Wochen nach dem Tod eines nahen Angehörigen sind mit vielen organisatorischen Aufgaben verbunden. Aber wenn alles zur Ruhe gekommen ist, beginnt die Phase des tieferen Nachdenkens. Man lässt immer wieder gemeinsame Zeiten Revue passieren und tauscht Erinnerungen aus.

Uns wurde bewusst, dass uns der Abschied von meinem Schwiegervater, so plötzlich und vergleichsweise früh er stattgefunden hatte, irgendwie leichtgefallen war. »Leicht« scheint hier ein unpassendes Wort zu sein, weil wir ein gutes Verhältnis zu ihm hatten. Doch wir realisierten, was man sich im normalen Alltag nicht immer klarmacht:

Mein Schwiegervater war ein Mensch gewesen, mit dem man sich eigentlich nicht streiten konnte. Er ruhte als Christ in seinem Glauben, war ein zutiefst ausgeglichener Mann mit einer demütigen Grundhaltung. Er interessierte sich sehr für andere Menschen und nahm sich selbst dabei eher zurück.

Zu seinen Lebzeiten hatten wir darüber nicht so häu-

fig nachgedacht; es war uns vielleicht manchmal viel zu selbstverständlich erschienen. Aber nach seinem Tod begriffen wir, wie entspannt und von wirklichem Beziehungsfrieden gekennzeichnet unser Verhältnis zu ihm gewesen war.

Und was zunächst paradox klingt, ergibt letztlich einen tiefen Sinn: Weil dies so war, fiel es uns leichter, diesen frühen und plötzlichen Abschied als den Weg Gottes mit ihm zu akzeptieren. Wie viel schwerer wäre ein Abschied gewesen, wenn unser Verhältnis kompliziert, spannungsvoll und von Unversöhnlichkeit gekennzeichnet gewesen wäre!

1.

UNTER DER LUPE –
EIN HERAUSFORDERNDER TEXT





»SUCHE FRIEDEN UND JAGE IHM NACH!«

Solche harmonischen Beziehungen sind schön, aber jeder Mensch kennt auch ganz andere Situationen. Unversöhnlichkeit, schwieriges Mit-, besser *Gegeneinander*, Vorwürfe, alte Geschichten, die immer wieder aufgetischt werden – die Liste möglicher Beziehungsstörungen ist lang.

Die sogenannte Jahreslosung, die uns im Jahr 2019 begleitet, ist unter besonders gefährlichen und druckvollen Lebensumständen entstanden: »Suche Frieden und jage ihm nach!« (Psalm 34,15). Hier wird angedeutet, dass Frieden in Beziehungen erstens keine Selbstverständlichkeit und zweitens auch nicht leicht zu erreichen ist.

Der Satz ist uralt, er stammt von dem bedeutendsten König Israels, von David, und steht im Gebetbuch der Bibel, den Psalmen. Eine kurze Skizze von Davids Lebenssituation soll helfen, diesen Satz in den Kontext seines Lebens einzuordnen: David wurde bereits als Teenager, für ihn und seine Familie völlig unerwartet, durch den Propheten Samuel zum künftigen König über das

Volk Israel gesalbt. Die Inthronisierung ließ aber noch auf sich warten.

Unterdessen blieb David dem noch amtierenden König Saul treu ergeben. Er kämpfte mit den Soldaten Sauls gegen die Feinde Israels und besiegte sogar den allseits gefürchteten Philister Goliath. Nach einiger Zeit wurde König Saul jedoch eifersüchtig auf den jungen Kriegshelden, bedrohte ihn und versuchte mehrmals, ihn zu töten. Weil David in seiner Heimat nicht mehr sicher leben konnte, floh er ins Land seiner Feinde. Er erreichte die Philisterstadt Gat und begegnete dort Achisch, dem König von Gat.

Die Philister begriffen, wen sie hier vor sich hatten. Darum warnten die Hofbeamten den König: »Ist das nicht David, der Anführer der Israeliten, für den sie tanzten und sangen: ›Saul hat tausend Mann erschlagen, David aber zehntausend‹?« (1. Samuel 21,12; Hfa).

David wurde klar, dass er womöglich vom Regen in die Traufe geraten war! Aus Angst um sein Leben stellte er sich vor Achisch wahnsinnig. Er schlug wild um sich, kitzelte wirres Zeug auf die Torflügel und ließ Speichel in seinen Bart laufen.

Der König reagierte genervt und fuhr seine Leute an: »Hab ich zu wenig Wahnsinnige, dass ihr diesen herbrachtet, bei mir zu toben?« (1. Samuel 21,16).

Mithilfe dieser List gelang es David, der Rache der Philister zu entgehen. Und in einem gewissen Zeitabstand dazu entstand dann der Lob- und Dankpsalm

34, in dem David in Vers 1 auf dieses Geschehen Bezug nahm.¹

In dem gesamten Psalm wird deutlich, dass David mittlerweile sonnenklar war: Nicht seine eigenen Ideen und Tricks hatten sein Leben bewahrt, sondern allein Gott hatte ihn aus dieser und anderen heiklen Situationen befreit. »Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht« (Psalm 34,5).

Obwohl David noch relativ jung war, hatten Nachstellungen, Todesdrohungen und Kriegserfahrungen sein Leben bereits stark geprägt. In König Saul hatte er einen eifersüchtigen, im Ernstfall blutrünstigen und machtbesessenen Gegner, der bereit war, über Leichen zu gehen, wenn es seinem Machterhalt diente.

Doch auch an Davids eigenen Händen klebte schon Blut. Den als unbesiegbar geltenden Philister Goliath hatte er mit einer Schleuder getötet und ihm dann mit dessen Schwert den Kopf abgeschlagen. So sehr ihm seine Mit-Soldaten zujubelten, so sehr muss ihm dieses Ereignis unter die Haut gegangen sein. Einen Menschen enthaupten – das ist mit das Brutalste, was man sich vorstellen kann. Und David war kein mit allen Wassern gewaschener, kriegserfahrener Soldat, sondern ein junger Schafhirte, der jüngste von acht Brüdern.

Mag sein, dass es ein Moment der Besinnung war, in dem er den Psalm 34 betete und niederschrieb. Nach all den Kriegswirren, Todesdrohungen und Fluchterfah-

rungen kam er ein wenig zur Ruhe und verfasste ein Lob-und-Dank-Lied auf die Güte und Treue Gottes.

Eingebettet in dieses Lob Gottes sind einige Sätze einer betenden Selbstreflexion: »Wer ist's, der Leben begehrt und gerne gute Tage hätte? Behüte deine Zunge

JEDER WÜNSCHT SICH EIN
ERFÜLLTES LEBEN, JEDER HAT
GERN »GUTE TAGE«.

vor Bösem und deine
Lippen, dass sie nicht
Trug reden. Lass ab
vom Bösen und tue Gu-
tes; suche Frieden und

jage ihm nach!« (Psalm 34,13-15).

Jeder wünscht sich ein erfülltes Leben, jeder hat gern »gute Tage«. Doch David begreift, dass diese guten Tage auch mit eigener Investition zusammenhängen. Dazu empfiehlt er erstens: Rede nichts Böses und Falsches. Zweitens: Lass ab vom Bösen und tue Gutes, und schließlich drittens: Suche Frieden, suche *Shalom*, und jage ihm nach.



SHALOM! – VIEL MEHR ALS »GUTEN TAG!«

Mit *Shalom!* begrüßt und verabschiedet man sich in Israel. Am *Shabbat* sagt man *Shabbat Shalom!*. Allerdings ist *Shalom* viel mehr als eine Begrüßungsformel. Dieser Friedensgruß geht weitaus tiefer als ein freundliches »Hallo!« oder »Guten Tag!«. Die Bedeutung im Hebräischen ist wesentlich breiter, als es unser deutsches Wort *Frieden* zum Ausdruck bringt.

Ursprünglich bedeutet *Shalom* »Vervollständigung«. Es beschreibt umfassendes Wohlergehen in allen meinen Lebensbereichen – körperlich, psychisch, sozial und auch geistlich. Es ist ein optimaler Zustand des Friedens mit mir selbst und anderen. Im Hebräischen fragt man, wenn man wissen will, wie es jemandem geht: *Ma shlomcha* – wie ist dein *Shalom*, wie ist dein Wohlbefinden? In diesem Wort schwingen Gesundheit, Sicherheit, Frieden, Unversehrtheit und Ruhe mit.

Allerdings betrifft der *Shalom* nicht nur den Einzelnen, sondern fragt auch nach dem kollektiven, dem so-